

Das Studienfach Geschlechterforschung an der Georg-August-Universität Göttingen ist interdisziplinär angelegt.

Das bedeutet, dass 20 Fächer aus 7 Fakultäten an der Geschlechterforschung beteiligt sind (u.a. Ägyptologie, Ethik und Geschichte der Medizin, Ethnologie, Germanistik, Geschichte, Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie, Sportwissenschaft, Psychologie, Soziologie).

Es werden in jedem Semester Veranstaltungen aus verschiedenen beteiligten Fächern angeboten, die sich mit der Geschlechter-Thematik auseinandersetzen.

Auf den folgenden Seiten könnt ihr sehen, wie das Studienfach aufgebaut ist und wie mögliche Inhalte aussehen könnten.

Wichtig! Jedes Semester werden unterschiedliche Veranstaltungen angeboten. Deshalb sind im Folgenden jeweils nur Veranstaltungen aus vergangenen Semestern angeführt, die als Orientierung dienen sollen.



# Studienaufbau

Im Verlauf des Bachelor-Studiums müssen die beiden Pflichtmodule und drei der Wahlpflichtmodule absolviert werden

[Pflichtmodule](#)

[Wahlpflichtmodule](#)

Weiterhin muss ein Profil gewählt werden. Hierzu müssen jeweils noch bestimmte Module bzw. Veranstaltungen absolviert werden.

[Fachwissenschaftliches Profil](#)

[Berufsfeldbezogenes Profil](#)

B.GeFo.1 Theorien der Geschlechterforschung (Orientierungsmodul)

B.GeFo.2 Methoden der Geschlechterforschung



# B.GeFo.1 Theorien der Geschlechterforschung (Orientierungsmodul)

z.B.:

- Whiteness Studies
- Einführung in die feministische Theorie
- Klassiker der Soziologie und das Geschlechterverhältnis
- Queer Theory – Eine Einführung
- Race & Gender am Beispiel von Science Fiction & Fantasy
- Geschlechterforschung und Naturwissenschaften – Ein komplexes Wechselspiel



Beispiel für  
eine  
Hausarbeit



B.GeFo.3 Konzepte von Körper und Individuum

B.GeFo.4 Soziale Beziehungen

B.GeFo.5 Arbeit, Wirtschaft und materielle Kultur

B.GeFo.6 Politische Kultur und soziopolitische Systeme

B.GeFo.7 Sprache, Literatur, Text- und Bildmedien, Glaubens- und Wissenssysteme



## B.GeFo.3 Konzepte von Körper und Individuum

z.B.:

- Seminar: Geben und Nehmen – Zur Ethik und Kultur der Organtransplantation am Beispiel aktueller Forschung
- Typisch Mädchen?! Typisch Junge?! Geschlechtsspezifische Körper- und Bewegungssozialisation und sportpädagogische Konsequenzen
- "Leben" - Verständnis und Gestaltung im Horizont der modernen Medizin
- Von Frankenstein zu Gattaca - Ethische, kulturelle und soziale Aspekte der Popularisierung biomedizinischer Themen in den Medien
- Sport und Geschlecht



## B.GeFo.4 Soziale Beziehungen

z.B.:

- Geschlechtergeschichte von unten: Quellenstudien zum kolonialen Indien
- Gender und Migration
- Solidarität in der Familie
- "Warum die beiden noch zusammen sind ...?" Zur biographischen Bedeutung und interaktiven Herstellung von Paarbindungen
- Transgender und Intersexualität: Identitäten und Geschlechterpolitik  
"zwischen den Geschlechtern"



## B.GeFo.5 Arbeit, Wirtschaft und materielle Kultur

z.B.:

- Frauen zwischen Familie und Beruf
- Geschlechtsbezogene politische Bildungsarbeit
- Alles so schön bunt hier? – „Diversity“ in Theorie und Praxis
- Identities at play: Geschlechterkonstruktionen in Computerspielen
- New Public Management: Organisationswandel, Geschlechterverhältnisse und soziale Ungleichheiten im internationalen Vergleich
- Hochschule auf dem Weg zum Unternehmen?



Beispiel für  
eine  
Hausarbeit



## B.GeFo.6 Politische Kultur und soziopolitische Systeme

z.B.:

- Europäische und US-amerikanische soziale Bewegungen im Vergleich
- Politik und Geschlecht - Eine Analyse der politischen Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland
- Kolonialismus und Geschlechterpolitik im Ägypten des 19. und 20.Jh.s
- Körperpolitik und Sexualmoral
- Geschlechtsbezogene politische Bildungsarbeit
- Gender-Konzepte in modernen arabisch-islamischen Gesellschaften am Beispiel von Ägypten



## **B.GeFo.7 Sprache, Literatur, Text- und Bildmedien, Glaubens- und Wissenssysteme**

z.B.:

- Sprache und Geschlecht
- Kinder- und Jugendliteratur
- Sexualität und Geschlecht in den Religionen
- Chick Flicks - 'Blockbuster für Frauen' aus der Sicht der Gender Media Studies
- Frauenbilder in der romanischen und slavischen Literatur des 19. und 20. Jahrhundert
- Odysseus, Ariadne und Co.-Kraft und Aktualität antiker Mythen



## B.GeFo.2 Methoden der Geschlechterforschung

z.B.:

- Methoden der Geschlechterforschung
- Gender Konstruktion in der biographischen Selbstpräsentation polnischer MigrantInnen in Deutschland. Hermeneutische Rekonstruktion
- „Anders sein“ Erinnernte Geschichte – Erzählte Geschichte (Theorie und Praxis)
- Alles Salsa oder was? Einführung in die interpretative Sozialforschung am Beispiel von Alltagsdiskursen über Kuba und KubanerInnen
- Einführung in die interpretative Sozialforschung
- "Doing Politics" Lebensgeschichten von politischen AktivistInnen



Beispiel für  
eine  
Hausarbeit



zurück

## Fachwissenschaftliches Profil

Um das fachwissenschaftliche Profil zu studieren muss ein weiteres Modul aus dem Bereich der Wahlpflichtmodule belegt werden.

D.h. es müssen weitere 10 Credits aus den Modulen B.GeFo.03-07 belegt werden. Zusätzlich müssen die Veranstaltungen

*B.GeFo.08* Genderkompetenz I „Einführung in die Geschlechterforschung“ (4 C/2 SWS) und

*B.GeFo.09* Genderkompetenz II „Gender konsequent“ (4 C/2 SWS)

belegt werden.



# Berufsfeldbezogenes Profil

Um das berufsfeldbezogene Profil zu studieren, müssen zusätzlich zum Kerncurriculum die Module

*B.GeFo.08* Genderkompetenz I „Einführung in die Geschlechterforschung“ (4 C/2 SWS)  
und

*B.GeFo.09* Genderkompetenz II „Gender konsequent“ (4 C/2 SWS)  
belegt werden.

Außerdem muss das Modul

*B.GeFo.10* Praktika in einem für den Studiengang Geschlechterforschung relevantem Berufsfeld (6 C/ 2 SWS)

und das Modul

*SK.SozKom.33* Gender und Diversity für die Berufspraxis (4 C/ 3 SWS)  
an der Zentralen Einrichtung für Sprachen und Schlüsselkompetenzen (ZESS)  
absolviert werden.



## Hausarbeitsthema:

# METHODEN DER GESCHLECHTERPERSPEKTIVISCHEN NATURWISSENSCHAFTSANALYSE

## Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung
2. Methoden
  - 2.1. BEFRAGUNG
  - 2.2. BEOBACHTUNG
  - 2.3. BILDANALYSE
  - 2.4. DISKURSANALYSE
  - 2.5. FEMINISTISCHER EMPIRISMUS
  - 2.6. HISTORISCHE BIOGRAPHIEFORSCHUNG / HISTORISCH-BIBLIOGRAPHISCHE ANALYSEN
  - 2.7. INHALTSANALYSE
    - 2.7.1. Objektive Hermeneutik
    - 2.7.2. Grounded Theory
  - 2.8. METAPHERNANALYSE
3. Schlussbemerkung
4. Literaturverzeichnis



## Einleitung

Das Ziel dieser Hausarbeit ist es einige gängige Methoden vorzustellen, die in der geschlechterperspektivischen Naturwissenschaftsanalyse Verwendung finden. Folgende Methoden sollen hier näher erläutert werden: Befragung, Beobachtung, die Bildanalyse, die Diskursanalyse, der Feministische Empirismus, die historische Biographieforschung sowie die Inhalts- und Metaphernanalyse. Diese Methoden entstammen verschiedenen Disziplinen und werden sowohl in den Naturwissenschaften als auch in den Sozialwissenschaften angewandt. Um die Herangehensweise an Untersuchungen der jeweiligen Wissenschaftsrichtung besser zu verstehen, werde ich kurz den Vorgang der Datenerhebung für beide Wissenschaftsrichtungen vorstellen.

In den Naturwissenschaften ist das Ziel der Datenerhebung meist die Überprüfung einer Fragestellung oder Theorie. Das Vorgehen dabei ist meist das Gleiche: Es werden Daten erhoben, um ein Phänomen zu untersuchen oder um eine Theorie zu bestätigen, meist mit quantitativen Methoden, welche eine grundlegende Gesetzmäßigkeit und eine Standardisierung von Messsituation und intersubjektive Nachprüfbarkeit voraussetzen. In den Sozialwissenschaften, zu denen sich auch die Geschlechterforschung zählt, wurden zusätzliche Verfahren entwickelt. So erfolgen die Datenerhebung und – auswertung sowohl nach quantitativen als auch nach qualitativen Methoden.



Dabei entstanden die qualitativen Methoden aus der Kritik an der mangelnden Offenheit der quantitativen Methoden heraus. Diese sind

dem interpretativen Paradigma verpflichtet, wonach soziale Wirklichkeit durch Interaktion von Subjekten hergestellt und in Auseinandersetzung mit der gegebenen Situation jeweils neu entwickelt wird.

Als Beispiel dient da das narrative Interview, wie es z.B. Gabriele Rosenthal beschreibt. Dabei wird die Untersuchung möglichst lange offen gehalten, und die Theorien werden aus dem Text heraus gebildet und nicht umgekehrt. Feministische Forscherinnen diskutieren seit den siebziger Jahren, in wie weit die bislang konventionellen, vor allem quantitativen Methoden androzentrisch seien. So wurde die Frage laut, ob Forschung auch mit einem feministischen Methodenrepertoire möglich sei, bzw., ob es ein solches überhaupt gebe.

Als Hauptproblem wurde gesehen, dass da zumindest früher meist nur Männer forschten, Forschungsfragen auch nur aus männlicher Sicht heraus untersucht wurden. Zum anderen sahen sich Befragte bei z.B. quantitativen Befragungen gezwungen sich in das vorgegebene Konzept einzufügen. Dies hatte zur Folge, dass nicht alle Aspekte erfasst werden konnten und die Extremwerte bei einer Datenanalyse meist nicht berücksichtigt wurden. Auch wurden bei vielen Untersuchungen die lebensweltlichen Interessen von Frauen nicht berücksichtigt, da diese durch die männlichen Forscher schlichtweg nicht bedacht wurden / werden.

Die Feministische Forschung machte es sich zum Ziel die Androzentrismen in der Forschung aufzudecken, sowie das Geschlecht als eine zusätzliche Analysekategorie zu etablieren, was in Teilen bis heute bereits gelungen ist.



## **Beispiel für eine Hausarbeit zum Thema:**

„Gender Konstruktion in der biographischen Selbstpräsentation polnischer MigrantInnen in Deutschland. Hermeneutische Rekonstruktion“

## **Gliederung:**

1. Einleitung

2. Rekonstruktion des Falles

2.1 Analyse der biographischen Daten

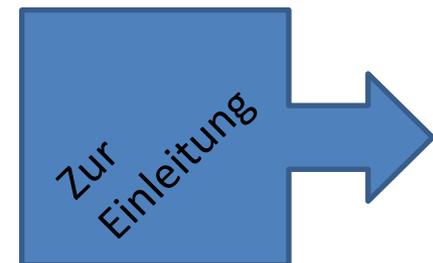
2.2 Text und thematische Feldanalyse

2.3 Rekonstruktion der Fallgeschichte

2.4 Kontrastierung der erzählten und erlebten Lebensgeschichte

2.5 Fallstruktur/ Typenbildung

3. Überlegungen zu Doing Gender



## Einleitung:

Hier wird ein kurzer Einblick in die Prinzipien der rekonstruktiven Fallanalyse gegeben. Gleichfalls werden hier die persönlichen Eindrücke beim Umgang mit diesen Prinzipien festgehalten.

Das Prinzip der Kommunikation. Im Interview tritt der Interviewer mit dem Interviewten in einen Kommunikationsprozess. Hierbei ist zu beachten, dass der Interviewte sowohl versucht seine eigene Lebenswelt zu interpretieren als auch versucht die in dem Moment des Interviews vorherrschende Situation zu interpretieren.

Es ist für den Interviewer also wichtig, darauf zu achten, zu welcher Einschätzung über die Situation der Interviewte kommt, damit der Interviewer darauf eingehen kann und dies ggf. bei seiner Auswertung berücksichtigen kann.

Das Verhalten des Interviewten ist also anhängig von den Informationen, die ihm zu Beginn des Interviews, in der Erhebungssituation, zur Verfügung gestellt werden.

Persönliche Erfahrungen mit dem Prinzip der Kommunikation habe ich nicht machen können, da wir selbst kein Interview durchgeführt haben. Ich sehe dieses Wissen jedoch als Vorteil des Interviewers. Dadurch, dass er die Rahmenbedingungen in der Erhebungsphase festlegt und selbst entscheidet, inwieweit er diese Bedingungen dem Interviewten mitteilt, kann er versuchen, den Interviewten in eine beliebige bzw. in keine Richtung lenken.

Auf der anderen Seite ist es sicherlich schwierig, den Interviewten auf einem völlig unvoreingenommenen Level zu halten, da er in jegliche Bemerkung o.ä. etwas hineininterpretiert und sich im Interview dementsprechend verhält.



Das Prinzip der Offenheit besagt, dass der Interviewer völlig offen, also unvoreingenommen in das Interview gehen soll. D. h., dass er jegliche Hypothesen zurückstellen soll.

Die sogenannte Offenheit bietet meines Erachtens ein äußerst weites Spektrum an Interpretationsmöglichkeiten. Durch diese Unvoreingenommenheit denkt der Interviewer, in diesem Moment auch Interpret, in jede erdenkliche Richtung. Das ist wichtig, da die hypothetisierten Möglichkeiten somit auch für den Interviewten in Betracht kamen, als er selbst sich in dieser Situation befand.

Das Prinzip der Offenheit zieht sich durch die gesamte Fallrekonstruktion. Von der Erhebung mit möglichst offener Forschungsfrage bis zur Typenbildung am Einzelfall.

Rekonstruktion im Sinne einer Fallrekonstruktion bedeutet in erster Linie, dass man dem Text des Interviews weder mit vorgefertigten Hypothesen noch mit am Text entwickelten Kategorien begegnet. Diese Verfahrensart steht im Gegensatz zu dem subsumtionslogischen Verfahren, bei welchem einzelne Textsegmente betrachtet werden und einer Kategorie zugeordnet werden. Dies geschieht auch textübergreifend; die Kategorien werden also nicht explizit für einen Text gebildet. Beim rekonstruktiven Verfahren wird hingegen jeder Text neu interpretiert und somit die Bedeutung der Textsequenzen jeweils im Gesamtzusammenhang des Textes geklärt. Ich hatte den Eindruck, dass das Prinzip der Rekonstruktion einen großen Vorteil für das Analysieren solcher Interviews beinhaltet. Denn durch das subsumtionslogische Verfahren werden Kategorien, also „Schubladen“, gebildet, die den Interviewten möglicherweise in ein völlig falsches Licht rücken würden. Beim rekonstruktiven Verfahren bleibt dies aus, weil einzelne Textsequenzen nur im Hinblick auf den Gesamtzusammenhang interpretiert werden. Somit wird gewährleistet, dass der Interviewte richtig verstanden wird.



Außerdem bewegt man sich in einem relevanteren Rahmen, als man es durch das subsumtionslogische Verfahren tun würde. Man könnte sich hier auf eine Kategorie als Hauptkategorie festlegen und würde dadurch die eigentliche Bedeutung möglicherweise ignorieren.

Das abduktive Verfahren beinhaltet, dass von bestimmten Phänomenen im Text ausgehend Hypothesen aufgestellt werden. Diese Hypothesen müssen überprüfbar sein und das beobachtete Phänomen erklären können. Anschließend werden Folgehypothesen zu jeder aufgestellten Hypothese gebildet. Hier werden also prinzipiell die möglichen Folgen, also die möglichen Konsequenzen, einer jeden Hypothese festgehalten. Zuletzt werden diese Hypothesen und Folgehypothesen am Einzelfall erprobt. D. h. die Hypothesen werden auf die nächste Textsequenz angewandt und anschließend je nach Ausgang falsifiziert, verifiziert oder modifiziert. Durch diese Vorgehensweise grenzt sich das abduktive Verfahren sowohl vom deduktiven als auch vom induktiven Schlussfolgerungsverfahren ab.

Ich halte die Abduktion bezogen auf Interviews für das sinnvollste Verfahren, da es bei den Fakten einsetzt, welche dem Analytiker in Form von Textsequenzen vorliegen. Außerdem können falsche Hypothesen schnell ausgeschlossen werden und brauchen somit nicht mehr betrachtet werden. Das hält die zu betrachtenden Hypothesen an einem gewissen Limit, wodurch die Analyse überschaubar bleibt. Weiterhin ist es relativ einfach, sich von den „plötzlichen Gedankenblitzen“ leiten zu lassen. Am zügigsten kommt man mit der Hypothesenbildung voran, wenn mehrere Analytiker zur Stelle sind; hierdurch sind die gebildeten Hypothesen auch wesentlich facettenreicher.



Bei dem Prinzip der Sequenzialität wird der Text des Interviews in Sequenzen eingeteilt. Die Sequenzierung erfolgt nach einem Rednerwechsel, einem Themenwechsel und nach einem Wechsel der Textsorte.

Ziel der Sequenzierung ist es, einzelne Spracheinheiten integrieren zu können, aber auch aufzudecken, was ausgelassen wurde, was also nicht explizit erwähnt wurde. In der Sequenzanalyse soll also die „immer wieder neu herzustellende[n] und sich verändernde[n] soziale[n] Wirklichkeit“ rekonstruiert werden.

Ein Problem, das sich mir bei der Sequenzierung ergab, ist die Einteilung in einzelnen Sequenzen, also die Abgrenzung der einzelnen Sequenzen zueinander, da diese manches Mal zu verschmelzen scheinen. Bei der Arbeit in der Gruppe wurde dies deutlich. Denn verschiedene Analysen wiesen auch verschiedene Sequenzeinteilungen auf. Wenn die Sequenzierung des Einzelnen jedoch in sich schlüssig erscheint und an einzelner Stelle beispielsweise auf einem vom „Sequenzierer“ plausibel begründeten Themenwechsel beruht, ist es durchaus möglich einen Text zu sequenzieren.



## **Beispiel für ein Essay zum Thema:**

Die Verankerung der Geschlechterforschung im neuen Hochschulsystem.  
Unter Berücksichtigung des Anspruches auf Interdisziplinarität.

### **Gliederung:**

1. Einleitung

2. Hauptteil

2.1 Die interdisziplinäre Geschlechterforschung

2.2 Die Geschlechterforschung im Bologna-Prozess

3. Schluss

4. Literaturverzeichnis



## Einleitung

Als Studierende/r der Geschlechterforschung an der Universität Göttingen bekommt man unterschwellig mit, wie stiefmütterlich das Fach behandelt wird, sofern es als eigenständiges Fach überhaupt angesehen wird. Vielen Studierenden anderer Fächer ist nicht einmal bekannt, dass die Universität dieses Fach überhaupt anbietet. Sieht man sich auf nationaler Hochschulebene um, wird ebenfalls deutlich, dass das Fach Geschlechterforschung als eigenständiges nicht häufig an den verschiedenen Universitäten angeboten wird.

Da das Fach jedoch im neuen Hochschulsystem immerhin nicht mehr nur als Nebenfach, sondern auch im 2-Fächer-Bachelor als zum ersten Fach gleichwertiges studiert werden kann, kommt die Frage auf, ob sich durch die Einführung des Bachelor-/Master-Systems Vorteile und neue Möglichkeiten für die Frauen- und Geschlechterforschung ergeben.

Es stellen sich außerdem beispielsweise Fragen zur besseren Eingliederung des Faches im und durch den Bologna-Prozess bzw. zur bedeutenderen Berücksichtigung des Gender-Aspekts im Hochschulsystem überhaupt. Stellt hierbei der Anspruch vieler Akteure und Akteurinnen auf Interdisziplinarität des Faches eine Hürde oder einen Vorteil dar?

Im Folgenden sollen diese Fragen betrachtet werden. Hierzu soll zunächst skizziert werden, was Interdisziplinarität in der Geschlechterforschung bedeutet und warum viele Vertreter großen Wert darauf legen, keine eigene Disziplin zu sein. Hierbei wird auch Bezug auf die Integration der Frauen- und Geschlechterforschung in andere Disziplinen genommen. Anschließend soll beleuchtet werden, welche Möglichkeiten der Bologna-Prozess und seine Ausführungen für die Geschlechterforschung bieten. In diesem Abschnitt wird ebenfalls darauf eingegangen, welche geschlechtsspezifischen Auswirkungen das Berlin-Communiqué auf das neue Hochschulsystem hat bzw. haben könnte.

Beispiel für eine Referatsausarbeitung zum Thema:

Körperlichkeit und weibliche Identität

Gliederung:

**1. Einleitung**

**2. Bedeutung des Körpers**

**3. Schönheitsideale und ihre Bedeutung für die Gesellschaft**

3.1 Schönheit, eine Definition

3.2 Schönheitsideale im Wandel der Epochen

3.3 Die Bedeutung des Schönheitsideals für Mann und Frau

3.4 Schönheitsoperationen

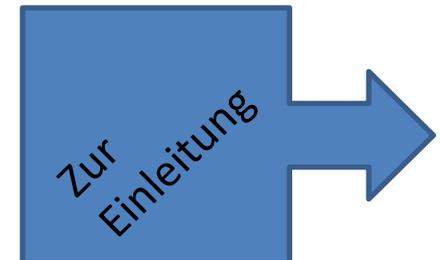
**4. Identitätsentwicklung**

4.1 Moderne Identitätsfindung durch Body – Art

4.2 Weibliche Identität

4.3 Identitätsstörung Magersucht

**5. Schlussbetrachtung**



## Einleitung

Körperlichkeit und weibliche Identität sind in unserer Gesellschaft zentrale Themen. Allerdings sind beide von einander abhängig. Die Identität eines Menschen wird über viele Einflussfaktoren definiert. Das Körpergefühl ist hier im besonderen Maße von Bedeutung. Dieses Gefühl wird geformt, durch die Schönheitsideale einer Gesellschaft, denn diese geben den Rahmen vor, innerhalb dessen sich die Menschen als „schön“ oder „hässlich“ bezeichnen. Die Medien sind in diesem Zusammenhang ein starker Aspekt, da sie das Idealbild eines Mannes oder einer Frau immer wieder rezipieren. Der Wunsch der Menschen, diesem Ideal nachzueifern und somit der Gruppe der attraktiven, erfolgreichen Menschen anzugehören, ist denkbar stark. Nicht zuletzt wird und wurde Schönheit immer auch mit sozialem Status und Erfolg gleichgesetzt.

Im Rahmen dieser Arbeit soll zunächst der Körper und seine Bedeutung erläutert werden. Im Anschluss daran, wird der Aspekt der Schönheit, insbesondere auch der Ideale, beleuchtet. Da sich das körperliche Idealbild im Laufe der Zeit immer wieder gewandelt hat, werden einige Epochen (wie Mittelalter, Renaissance etc.) herausgestellt, an denen dieses besonders deutlich zu erkennen ist. Jedoch ist hierbei wichtig, dass Schönheitsideale immer im gesellschaftlichen Kontext betrachtet werden sollten. Denn das Empfinden von Attraktivität variiert von Gesellschaft zu Gesellschaft und von Epoche zu Epoche.

Um das Streben nach diesen Idealen, oft auch mit Hilfe von Schönheitsoperationen zu beleuchten, ist es nötig auf die Identitätsentwicklung hinzuweisen. Identität wird verstärkt an der Bedeutung des eigenen Körpers manifestiert. Auch Identitätsstörungen, die immer häufiger zum Alltag der Menschen werden, sind hier interessant zu betrachten. Dies wird am Beispiel der Essstörung Magersucht besonders deutlich.

Schließlich steht im Zentrum dieser Arbeit, dem Rezipienten einen übersichtlichen Einblick über die Bildung von Identität und der Rolle, die der Körper dabei innehat, zu geben.

